

halb des Tempels gefunden würden. Er pflegte vor dem Eingang in brandsicherer Entfernung zu stehen. Gerade nach dieser Richtung war die Untersuchung jedoch gehemmt durch Baumwurzeln und den Wald. Brandschichten vor dem Eingang in Fußbodenhöhe dürfen wohl mit dem Altar in Verbindung gebracht werden, falls nicht ein anderes, durch Brand zerstörtes (Holz-?)Bauwerk dort gestanden hat.

Eine Umgangsmauer hat unser Tempel nicht gehabt, auch war von einer rings umlaufenden Pfostenstellung nichts festzustellen.

Nebenbauten sind ebensowenig wie eine Umfassungsmauer zu erkennen gewesen etwa durch Steinanhäufungen, Ziegel- oder Mörtelreste oder auch nur in der Geländegestaltung. Streufunde ziehen sich bis zur nächsten Ackergrenze ostwärts hinab, könnten aber von oben verschleppt sein.

Unter den spärlichen Fundstücken sind noch zu nennen ein spitzer Löffelbohrer, Reste einer Schere aus Eisen und Scherben eines hohen rechtigen Sockels von einer kleinen Figur aus weißem Ton. Die wenigen Topfscherben gehören wohl alle noch dem zweiten Jahrhundert nach Chr. an. Diese und drei Münzen, die in Fußbodenlage gefunden wurden, geben die Zeitbestimmung. Es sind folgende: ein Mittelerz des Hadrian (117—138) = Cohen Bd. II. S. 147, Nr. 481; ein Mittelerz des Marc Aurel (161—180) vom Jahre 171 = Coh. III S. 51 Nr. 498, u. schließlich ein Kleinerz aus dem Ende des 3. Jahrhunderts, eine Gedächtnis- oder Consecrationsmünze auf Claudius II. Gothicus (268—270).

Es stand also auf der Höhe zwischen Hottenbach und Oberhosenbach im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. eine ländliche, aber nicht ärmliche, Kapelle aus guter Zeit mit dem lebensgroßen Steinbild einer thronenden Muttergöttin. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts wurde sie zerstört.

Trier, Hallstattgrab. Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Besiedlung Triers. Ein wichtiger Fund ist in diesem Sommer dicht vor den Toren der alten Augusta Treverorum gemacht worden. Durch Zufall gelangte er zu unserer Kenntnis und stellte sich als eisenzeitlicher Grabfund der Spät-Hallstatt-Stufe 4 heraus.

Er kam zum Vorschein bei Rohrlegungsarbeiten in der Neusiedlung bei Nells Ländchen vor Nr. 19 der Franz-Georg-Straße (unweit ihrer Abzweigung von der verlängerten Thrysusstraße).

Es waren eine Anzahl von bronzenen Schmuckkreisen und Scherben von drei Tongefäßern. (Inv. Nr. 31, 258a—k.)

Die Tongefäße, in der Werkstatt des Provinzialmuseums wiederhergestellt, waren: 1. eine kugelige Urne, dunkelbraun, mit kleiner Standfläche und leicht auswärts gebogenem Rand, verziert mit fünf seicht eingeglätten Rillen um den Hals. Höhe 20,5 cm (größte Bauchweite 22,5 cm).

2. Eine kalottenförmige Schale, schwarzbraun, der Rand einwärts leicht verdickt, schmucklos. H. 4,5, Randdurchmesser 13 cm.

3. Ein kleines Töpfchen, lederbraun, mit hochgetriebenem (eingedelltem) Boden und leicht eingeschnürtem steilen Hals. H. 4,7, Randdm. 7,5 cm.

Die Bronzereifen sind sämtlich grün patiniert, nicht alle unversehrt. 1. Ein offener Halsreif, glatt, massiv, 0,8 cm dick. Halsweite 17 cm. In zwei Teile zerbrochen ($\frac{1}{2}$ fehlt).

2. Ein Wendelring mit fünfmal wechselnder (scheinbarer) Windung und offenen, glatten Enden. Weite rund 11 cm. Wohl Schulterring.

3. Ein 6,5 cm langes Bruchstück eines gleichen 2. Reifens.

4. und 5. Zwei kleinere Wendelringe von gleicher Art mit viermal wechselnder Windung. Weite rund 8,7 und 7,5 cm. Wohl Oberarmreifen. Bei dem einen fehlt ein Endstückchen; der andere ist von Patina zerfressen.

6. und 7. Zwei kleine offene Ringe, massiv, 0,5 cm dick, verziert mit eingravierten senkrechten Strichgruppen. Weite rund 5 und 5,2 cm. Wohl Handgelenkreifen.

Die Fundstücke haben nach Angabe des Finders etwa 70 cm tief unter der heutigen Straße gelegen, in lockerer, gegen die Umgebung etwas dunklerer Erde, in einem Raum von etwa 50 cm im Geviert. Da wir es nicht mit einem Brandgrab, sondern mit einer Leichenbestattung zu tun haben, so ist der Grabraum in Wirklichkeit größer gewesen, nur nicht erkannt.

Über die Beschaffenheit des Fundplatzes selbst war nicht viel mehr zu ermitteln. Heute ist er von der Straße überdeckt. Ein Hügel, wie er vorauszusetzen ist, mag schon vorher längst durch Landbestellung dem Erdboden gleich geworden sein, gleich den übrigen zu diesem Gräberfeld gehörigen Hügeln. Nur einen noch kann man im Acker dicht hinter den neuen Häusern nach der Bahn zu erkennen.

Die Fundstelle liegt rund 1700 m nördlich Porta nigra, in der Nähe einer älteren Moseltalstraße, die sich, wie ich glaube, in ihren südlicheren Teilen nicht mit der durch die Römerstadt geführten Heerstraße deckt, sondern dichter am Fuß des Berges entlang, etwa in der jetzigen Bahnlinie, über dem Hochwassergebiet, lief. Anscheinend ist sie in dem Feldweg südlich von Nells Ländchen noch zu

erkennen, wo sie mit der römischen Heerstraße zusammenfällt, früher „alte Straße“ genannt¹.

Die zu diesem Gräberfeld gehörende Hallstattssiedlung wird man nicht weit davon suchen dürfen, wohl der Höhe zu. Aber es ist zu fürchten, daß ihre Spuren restlos durch die Bahnanlagen vernichtet sind. Ähnlich wie die prähistorische Siedlung im Altbachtal² am Austritt des Olewiger Baches aus dem Gebirge und am Abstieg alter Wege von dort ins Tal angelegt war, so lag diese Siedlung vor dem Austritt des Avelerbachtales in die Moselniederung, an der Stelle, wo die durch das Avelertal herabkommenden Höhenwege auf die Moseltalstraße trafen. Die letztere erklimmt weiter nördlich die Höhen jenseits der Ruwer, um dann im Bogen nach Südosten abzubiegen. Es war einer der Hauptverkehrswege, die in das in vorgeschichtlicher Zeit, nachweislich besonders in der Hallstatt- und der frühen Latènezeit dicht besiedelte Gebiet des Hochwaldes um den „Ring“ von Otzenhausen, der Zentralburg dieser Späthallstatt-Kelten, führen. Dieser herrliche Höhenweg, ein schönes Beispiel ältester Wegeführung, ist von dort bis zur Mosel von großen Hügelfeldern begleitet, die sich bei Hermeskeil und auch bei Farschweiler und Osburg häufen. Schon gleich jenseits Ruwer lag ein solches³, das ist etwa 5 km nö. von dem Hügelfeld bei Nellsändchen.

Wir dürfen unserem neuen Fund besondere Beachtung schenken, ist er doch der erste sichere Gräberfund aus vorgeschichtlicher Zeit, der sich so dicht bei Trier bisher nachweisen läßt. Nehmen wir dazu die weniger sicher festzulegenden Funde aus der Trierer Flur, nämlich einige späthallstattzeitliche Armreifen, angeblich aus einem römischen Haus bei St. Matthias⁴, und einen gleichen von der Olewiger Straße (aus der früheren Unionbrauerei von Ueberle, Inv. 3269), sodann einen frühlatènezeitlichen Fund mit Schwert, vermutlich ein Grab, angeblich aus der Paulinstraße⁵, so rundet sich das Bild, das wir jetzt von der Besiedlung des Trierer Beckens für diese Zeit,

¹ Über diese römische Straßenstrecke vgl. Jos. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz. 2. Aufl. 1931, S. 330.

² S. Loeschke i. d. Schumacher Festschrift 1930, S. 73–76, Vorröm. Funde aus Trier. — Auch Jos. Steinhausen, Arch. Karte I 1, S. 315.

³ Aus welchem das Prov.-Mus. einen Grabinhalt, ausgegraben 1893, besitzt. Inv. 19 158a bis o. Vgl. Lehner, Vorgesch. Grabhügel im Jhber. d. Ges. f. n. F. 1882, Taf. VI 25–27 zu S. 35.

⁴ Inv. 1364–66, Lehner a. a. O., S. XV (wo die Inventarnummer druckfehlerhaft).

⁵ Inv. 5028 mit a — Hettner, Illustr. Führer durch das PM. Trier, S. 127. — Steinhausen, Arch. Karte I 1, S. 315.

nämlich das 6. Jahrh. vor Chr. Geb., gewinnen. Daß die rechte Moselseite um Trier auch schon in den älteren Kulturstufen besiedelt war, läßt sich aus den vielfachen Einzelfundstücken von steinzeitlichem und bronzezeitlichem Gerät und Waffen von der Trierer Flur und aus der Mosel nachweisen⁶. Auch sind Grabfunde der ausgehenden Bronzezeit (Urnefelderstufe) bei Feyen gehoben. (Inv. 07,868a–h u. 869a–h.) Ähnliche Funde lassen sich von der andern Moselseite feststellen.

Die Trierer Flur lag also keineswegs außerhalb der vorgeschichtlichen Besiedlung, wie man lange anzunehmen geneigt war. Die römischen Siedler besetzten nicht „jungfräulichen“ Boden, was auch S. Loeschke bereits festgestellt hat (a. a. O.). Man darf im Gegenteil aus dem Zusammenströmen von vielen uralten Wegen in der Trierer Bucht schließen, daß hier auch schon in vorrömischer Zeit eine wichtige Stelle war, welche die Völker anzog. Alles deutet auf einen Moselübergang von besonderer Bedeutung hin⁷.

Trier.

P. Steiner.

Trier. Bemalte römische Zimmerwand. Aus dem Monat September ist ein Fund von ungewöhnlicher Art zu verzeichnen: Von einer nach pompejanischer Art buntbemalten römischen Zimmerwand wurde ein übermannshohes Stück von über 2 m Länge noch in seinem ursprünglichen Zusammenhang mit der Mauer entdeckt, brüchig zwar, aber doch sonst gut erhalten — ein bis dahin noch nicht, weder in Trier, noch sonst auf deutschem Boden oder überhaupt in den westlichen Provinzen des römischen Reiches dagewesener Fall. Die Entdeckung geschah in einem Winkel der Stadt, wo man einen solchen Fund kaum noch erwarten durfte: in einem kleinen, ringsum abgeschlossenen Hof zwischen Haus Nr. 27 der Brotstraße und dem Friedrich-Wilhelmsgymnasium, dem alten Jesuitenbau der früheren Universität.

Auf der Sohle eines neuangelegten Lederkellers trat Mauerwerk zu Tage, an welchem der den Neubau leitende Architekt Peter Gracher rechtzeitig, bevor noch viel abgebrochen war, Verputz mit Bemalung erkannte und meldete. Das veranlaßte die Leitung des Prov.-Museums zu einer Feststellungsgrabung, die so weit getrieben wurde, wie der enge (nur etwa 7:3,40 m große) Keller es erlaubte, mit dem Ziel zunächst, um so viel wie nur anging, von der bemalten Wand freizulegen und dann ihre Umgebung aufzuklären. Außer der

⁶ S. bei Steinhausen a. a. O.

⁷ Vgl. P. Steiner, Moselübergang und Gründung Triers. Trier. Ztschr. 1, S. 125, mit Kartenausschnitt.